

# FOCUS

konkret • politisch • aktiv

Fachmagazin **senesuisse**

2.22

Verband wirtschaftlich unabhängiger Alters- und Pflegeeinrichtungen Schweiz



**Wer rastet, der rostet:** Ideen und Impulse, wie die Langzeitpflege sich weiterentwickeln kann.

**Unterstützung im Alter**  
Eine Studie zeigt, welche Technologien Zukunft haben.  
[Seite 8](#)

**Training statt Therapie**  
Warum es sich lohnt, Prävention in den Heimalltag zu integrieren. [Seite 10](#)

**Mit Kleinem Grosses bewirken**  
Wie aus einem Heimzimmer ein Zuhause wird. [Seite 14](#)

## Impressum

### Herausgeber

senesuisse  
Bahnhofplatz 2  
3011 Bern  
031 911 20 00  
info@senesuisse.ch

### Redaktion

- Christian Streit (CST),  
Geschäftsführer senesuisse
- Nicole Fivaz (NFI),  
Kommunikation senesuisse
- Anne Vallelian (AVA),  
Redaktorin Romandie

### Übersetzung

alma translations

### Layout

Typopress Bern AG

### Fotonachweis

Sämtliche Bilder wurden uns  
zur Verfügung gestellt.  
Titelbild: zVg von Dividat

### Druck

AST & FISCHER AG, Wabern

### Auflage

Deutsch: 1900 Ex.  
Französisch: 600 Ex.

## Inhaltsverzeichnis

Editorial von Oliver Hofmann, CEO Casa Solaris .....	3
Welche Zukunft für Alters- und Pflegeheime? .....	5
Entwicklungen in den Alters- und Pflegeheimen .....	6
Aus der Praxis: Neubau für Demenzkranke in Balsthal .....	7
Blick in die Zukunft .....	8
Kognitiv-motorisches Training .....	10
Aus der Praxis: Miteinander der Generationen .....	13
Individuelle Zimmergestaltung.....	14
Aus der Praxis: Ein schönes Zuhause ist Wertschätzung und fördert Lebensfreude .....	14

Jetzt senesuisse auf LinkedIn und Twitter folgen,  
um keine spannenden Geschichten zu verpassen.



## ANZEIGE



**Stadt Zürich**  
Schulungszentrum Gesundheit

**BILDEN  
SIE SICH  
WEITER!**



Es warten neue Bildungsangebote für  
Langzeitpflege und Spitex auf Sie!

**Buchen Sie jetzt Ihre Weiterbildung:  
stadt-zuerich.ch/sgz**

Wir bilden.  
Kompetenzen.

**SGZ Campus**

# Das Pflegeheim der Zukunft – Innovative Querdenker sind gefragt

Die Digitalisierung und die Angebotsvielfalt haben unsere Gesellschaft und die Bedürfnisse der Einzelnen grundlegend verändert. Für die Altersinstitutionen hat dies weitreichende Konsequenzen. Moderne und neue Angebote für ein «selbstbestimmtes Leben und Wohnen im Alter» sind im Vormarsch.

Die starke Regulierung des Pflegeheimmarktes in der Schweiz schnürt ein enges Korsett für Anbieter von Pflege- und Wohnformen. Viele der kantonal unterschiedlichen Vorgaben sind veraltet und entsprechen nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen und Gewohnheiten.

## Neue Prioritäten und Ansprüche

Lange Zeit stand die erstklassige medizinische Versorgung im Vordergrund – mit entsprechender staatlicher Regulierung. Wo ein Platz frei war, dort kam man hin. Heute ist dieser Anspruch dem Wunsch nach einem «selbstbestimmten Leben und Wohnen» und individuellen Bedürfnissen gewichen. Neue Angebote mit unterschiedlichen Wohnformen, ambulanter oder stationärer Pflege, hauswirtschaftliche Dienstleistungen à la Carte oder ein modernes Gastronomiekonzept sind gefragt. Die kommende Generation ist sich ein modernes Leben mit Erfüllung individueller Bedürfnisse gewohnt und ist im Gegensatz zur jetzigen Generation gut vernetzt und über die digitalen Medien bestens informiert. Der zukünftige Bewohnende ist mündig und entscheidet vornehmlich selber, wo er die vierte Lebensphase verbringen möchte.

Da hat das herkömmliche «Alters- oder Pflegeheim» mit seinen Einzel- oder gar Mehrbettzimmern, fixen Essenszeiten und einem Einheitsmenü am Mittag ausgedient. Zukunftsgerichtete Betriebe laufen ihnen allmählich den Rang ab.

## Gästefokus vom Tourismus übernehmen

Innovative Betriebe sind heute guten Hotels gleichzusetzen, bei welchen der Gast König ist. Sie rücken das Angebot in den Bereichen Gastronomie, Hauswirtschaft und Betreuung stärker in den Vordergrund als die Pflege. Nur wer dort positive Akzente setzen kann, differenziert sich und hebt sich aus der Masse der einheitlichen «Heime» ab – und sichert sich damit auch einen Vorteil gegenüber den Mitbewerbern. Ich bin überzeugt, dass wir vom Tourismus, aber auch von anderen Branchen lernen und einiges für uns adaptiert übernehmen können und sollen. Der Wettbewerb und die Weiterentwicklung unserer Konzepte sind im Interesse der betroffenen Menschen, weil sie zur ständigen Verbesserung der Angebote führen und so den aktuellen und künftigen Bedürfnissen der Seniorinnen und Senioren Rechnung tragen.

## Bedürfnisse erkennen – Mut zu neuen Ideen

Wenn wir erfolgreich unsere Angebote auf die Bedürfnisse der kommenden Generation ausrichten, werden die klassischen «Pflegeheimplätze» neuen generationenübergreifenden Wohn- und Lebensformen mit Dienstleistungen weichen. Mutige und innovative Ideen sind neben dem Grundangebot Wohnen ebenfalls gefragt. So haben sich beispielsweise die Gastronomiebereiche in einzelnen Betrieben in den letzten Jahren zu hochkarätigen Restaurantsbetrieben entwickelt.

## À la Carte statt fixe Menüs

Die Erweiterung für externe Kundschaft hat den Effekt, dass sich die betroffenen Gastronomiebetriebe von einer «Kantinenverpflegung» hin zu einem «à la Carte» Betrieb mit Abendservice entwickelten. Für die Bewohnenden bedeutet das, dass sie am Mittag aus über 20 verschiedenen Menüs wählen können. Der Speisesaal gehört definitiv der Vergangenheit an. Querdenkern ist es zu verdanken, dass heute in den Betrieben unter anderem Kinderbetreuung, Spitexstützpunkte, Coiffeursalons oder Physiotherapien anzutreffen sind.

## Führungspersonen an vorderster Front

Innovative Konzepte kommen nur dann zum Fliegen, wenn sie von der Belegschaft mitgetragen, gelebt und in den Arbeitsalltag integriert sind. Damit dies passiert, sind wir Führungskräfte gefordert, mutig zu sein, Neues zu wagen und auch unbekanntes Terrain zu betreten. Wir müssen die innovative Kultur und unsere einzigartige Philosophie vorleben, denn nur dann werden wir auch als moderner Betrieb mit gutem Image wahrgenommen, mit dem sich die Mitarbeitenden gerne identifizieren und innovative Werte nach aussen tragen. Aber nicht nur das: Wir müssen auch zulassen, dass unsere Mitarbeitenden sich einbringen, querdenken und mithelfen, Prozesse positiv zu verändern, damit mehr Raum und Zeit entsteht für die Bewohnenden.

Oliver Hofmann, CEO Casa Solaris



*zur Rose*

# MiGeL-Produkte endlich nicht mehr selber abrechnen

Neu! Kostenloser Service für Institutionen im Pflegebereich: MiGeL-Produkte, Medikamente und medizinisches Verbrauchsmaterial mit wenig Aufwand bestellt, geliefert und abgerechnet.



Sie bestellen praktisch und schnell bei einem Anbieter.



Wir liefern passgenau auf die Abteilung oder das Bewohnerzimmer.



Wir übernehmen die Abrechnung mit den Krankenkassen für Sie.



Unser Service entlastet Ihr Personal massiv.

## Haben Sie Fragen?

Wir sind gerne für Sie da.  
T 0800 200 315  
institutionen@zurrose.ch



Vereinbaren Sie Ihren persönlichen Beratungstermin  
[zurrose.ch/migel](https://zurrose.ch/migel)



Bis zum 31.12.2022  
zum MiGeL-Service  
wechseln und  
den praktischen  
**Scanner gratis\***  
erhalten.

## Ihre Vorteile auf einen Blick

- ✓ Keinen Aufwand mehr mit der Verrechnung und mit Rückfragen oder Rückweisungen von Versicherern
- ✓ Steigerung der Pflegequalität ohne Mehrkosten
- ✓ Umfassendes Sortiment sowie attraktive Preise und Lieferkonditionen
- ✓ Effiziente Bestellung auf Bewohner und abteilungsgenaue Lieferung
- ✓ Keine Artikelstammdaten-Administration
- ✓ Keine externen Kosten für Stammdaten und -schnittstellen (z. B. HCI)
- ✓ Persönliche und kompetente Fachberatung bei Ihnen vor Ort

\* Dieses Angebot gilt bis zum 31.12.2022 für die erste Bestellung einer Institution im Auftrag ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Es ist nicht mit anderen Aktionen oder Promotionen kumulierbar.

# Innovative Ansätze in der Alterspflege mit Technologien, aber nicht nur

Gemäss Obsan-Bericht 2022 benötigt die Schweiz bis ins Jahr 2040 über 50 000 zusätzliche Pflegeheimbetten, zudem ist mit mehr als 100 000 zusätzlichen Spitex-Klientinnen und -Klienten zu rechnen. Da stellt sich die Frage, mit welchen Angeboten sich diesem Bedarf begegnen lässt.

Die Pandemie und der damit verbundene Lockdown haben dazu geführt, dass Eintritte ins Pflegeheim so weit wie möglich hinausgeschoben wurden. Zwar zeigt sich in einzelnen Regionen der Schweiz bereits der Nachholbedarf und es bestehen Wartelisten wie nie zuvor. Viel wichtiger als Abwarten und die Entwicklung verfolgen ist nun aber konkretes Handeln, damit wir auf die Zukunft von mehr betagten Menschen mit veränderten Bedürfnissen und weniger vorhandenem Fachpersonal vorbereitet sind. Besonders in den Bereichen Infrastruktur und Fachkräftebedarf, aber auch bei der technologischen Unterstützung sind dringlich Lösungen nötig. Diese Ausgabe des FOCUS soll eine Plattform sein für neue Ideen und innovative Ansätze, für eine gute Betreuung und Pflege, verbunden mit maximaler Lebensqualität – heute und in Zukunft.

## Pflegeheim oder Betreutes Wohnen?

Die Obsan-Studie führt aus, dass der Bedarf an zusätzlichen Pflegeheimbetten auf rund 40 000 reduziert werden könnte, wenn für leicht Pflegebedürftige, welche bis zu einer Stunde Pflege pro Tag benötigen, genügend Angebote von Betreutem Wohnen entstehen. Entsprechend sehnsüchtig erwarten wir als Verband gemeinsam mit den Betrieben die Ergebnisse des Bundesamts für Sozialversicherungen, wie künftig die Finanzierung über Ergänzungsleistungen für solche Angebote aussehen könnte. Welchen Bedürfnissen die Betriebe künftig begegnen müssen und welche technologischen Möglichkeiten aktuell bestehen, zeigt ein Bericht der terzStiftung zu ihrer Studie «Alter 2040» auf Seite 8.

## Lebensqualität verbessern als Leitmotiv

Bei allen Anpassungen gilt es stets die Lebensqualität ins Zentrum zu stellen. Wie das Interview mit Fabienne Malbois von der Hochschule Lausanne auf Seite 6 zeigt, ist nebst pflegerischem Fachwissen vor allem die gute Betreuung gefragt. Diese muss sich den Betroffenen anpassen. Die

kommende Generation der Betagten, die «Babyboomer», fordert von den Betrieben ein Umdenken. Weil stationäre Einrichtungen insbesondere für Menschen mit Demenz einen optimalen Lebensort schaffen müssen, sind innovative Ansätze gefragt, ein entsprechendes Beispiel präsentieren wir auf Seite 7. Dies fängt schon bei der Infrastruktur an. So finden intelligente Trainingsgeräte wie jene von Dividat (ab Seite 10) sowie Farb- und Lichtkonzepte zunehmend auch in Alters- und Pflegeheimen Einzug. Letztere erleichtern die Orientierung und steigern das Wohlbefinden. Welchen Mehrwert eine individuelle Zimmergestaltung bringt

und warum bereits kleine Dinge Grosses bewirken, lesen Sie ab Seite 14.

## Was die Digitalisierung bringt

Die Digitalisierung ist in aller Munde, als wichtigster Megatrend überhaupt. Doch was genau ist darunter zu verstehen? Was sollen die Betriebe der Langzeitpflege damit anfangen? Klar ist: Es geht um kleine Schritte. So müssen sich Pflegeinstitutionen damit befassen, dass künftig eine gute WLAN-Verbindung zum Standard gehört, auch für die Bewohnenden. Nur so gelingt es, einerseits den Bedürfnissen der künftigen Generationen Rechnung zu tragen und andererseits die vielen Anwendungsmöglichkeiten umzusetzen, welche das Personal entlasten und die Bewohnenden unterstützen sollen. Nebst dem negativen Beispiel des EPD gibt es schon eine grosse Auswahl an positiven Nutzungsmöglichkeiten wie beispielsweise bei der Pflegedokumentation mit Software-Unterstützung. Auch im Bereich der Unterhaltung können digitale Hilfsmittel dazu dienen, die Einsamkeit zu bekämpfen und dabei erst noch die Gehirnaktivität anzuregen – etwa mit dem ActivTab, dem in Frankreich entwickelten «Table Magique» als Spieltisch, welcher sich auch für Demenzbetroffene eignet und mancherorts gar dazu führt, dass Jung und Alt sich gemeinsam betätigen. Vom Generationenaustausch profitieren beide Seiten, wie die Reportage auf Seite 13 belegt.

Text: CST

«Das Potenzial für neue Ansätze in der Langzeitpflege ist noch lange nicht ausgeschöpft.»

# Die Betreuung von Pflegeheimbewohnenden im Wandel

Die Soziologin Dr. Fabienne Malbois, Forschungs- und Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit und Gesundheit Lausanne (HETSL), ist in verschiedenen Forschungsgebieten tätig und untersucht unter anderem das Älterwerden sowie Gesundheits- und Sozialeinrichtungen. Sie stellt fest, dass sich das Betreuungsmodell für ältere Menschen in eine innovative Richtung bewegt.



**Frau Dr. Malbois, Ihre Beobachtungen zeigen, dass sich das Betreuungsmodell für ältere Menschen in Pflegeheimen im Wandel befindet. Was ändert sich?**

Im Mittelpunkt der Betreuung steht immer mehr die Person mit ihren Bedürfnissen. Man fokussiert zunehmend auf die Einzigartigkeit der Menschen und denkt weniger in Kategorien. In den Pflegeheimen findet eine wahre Basisbewegung statt: Die Mitarbeitenden versuchen, die Beteiligung und Selbstständigkeit der Menschen zu fördern und die Betreuung individuell an deren Wünsche und Fähigkeiten anzupassen.

**Sie haben mit einer ethnografischen Studie in fünf Pflegeheimen des Kantons Waadt untersucht, wie die nach der «Adaptierten Montessori-Methode» geschulten Pflegeheime diese Methode konkret in ihren Einrichtungen mit ihren spezifischen Gegebenheiten umsetzen können.**

**Was sind Ihre wichtigsten Beobachtungen?**

Vor allem ist es wichtig zu betonen, dass sich diese Pflegeheime in dieser für die Betreuung von Menschen mit Demenz entwickelten Methode haben schulen lassen, weil sie ein anderes Betreuungsmodell anstrebten. Gemeinsam mit Anne Jetzer und Alexandre Lambelet habe ich untersucht, welche Neuerungen diese Methode in der Berufspraxis bewirkt. Dabei haben wir einen wesentlichen und innovativen Punkt festgestellt: Bei der Betreuung geht es heute zunehmend darum, *zusammen* mit der Person zu handeln, im Gegensatz zu früher, als es eher darum ging, *anstelle der Person* zu handeln – was Abhängigkeiten verstärken konnte.

**Haben Sie ein konkretes Beispiel dafür?**

Eine besonders beispielhafte Umsetzungen betrifft das Frühstück. Es wird nicht mehr am Tisch serviert. Die Bewohnenden werden ermutigt, sich selbst am Buffet ihre Mahlzeit zusammenzustellen, mit Unterstützung einer Pflegefachperson. Auch deren Rolle entwickelt sich weiter: sie serviert nicht mehr, sondern begleitet, berät und hilft – und

vor allem will sie mit den Bewohnenden in Beziehung treten und ein Gegenüber für deren Handlungen und Gesten sein.

**Die Innovation betrifft also nicht ausschliesslich die Aktivierung?**

Die Veränderung ist natürlich bei den Inhalten der Aktivierung mit spielerischen Elementen spürbar, aber am innovativsten sind diese Pflegeheime bei der Aufmerksamkeit und Sorgfalt, mit der sie Aktivitäten organisieren, die den Bewohnenden Freude machen und für sie sinnvoll sein sollen. Weil diese Aktivitäten auf die Vorlieben, Interessen und Lebenserfahrungen der älteren Menschen eingehen, nehmen diese intensiv daran teil und fühlen sich wertgeschätzt. Dazu fällt mir als Beispiel eine Person ein, die regelmässig in Begleitung zum Recyclinghof ging, um Flaschen abzugeben. Diese Aufgabe machte ihr Freude, verschaffte ihr Befriedigung, vor allem weil sie dadurch eine spezielle Beziehung zu ihrer angestammten Bezugsperson aufbauen konnte und weil sie ausserhalb der Einrichtung etwas erleben durfte.

**Ist Wertschätzung also ein zentraler Punkt?**

Aber sicher! Wer sich dieses Betreuungsmodell auf die Fahne schreibt, bei dem es um das Handeln *mit* (statt *anstelle*) geht, gibt den betagten Menschen eine Rolle in der Gemeinschaft, in der sie leben. Wenn sie so wertgeschätzt werden, finden die Bewohnenden ein wenig Freiraum in einem stark strukturierten Gemeinschaftsleben. Ihre Sichtweise wird berücksichtigt, und zwar auch dann noch, wenn ihre Ausdrucksfähigkeit und damit ihre Fähigkeit, sich Gehör zu verschaffen, durch eine Demenz beeinträchtigt ist.

**Aus Ihrer Studie geht ein weiterer Wandel hervor: Pflegeheime betrachten sich immer stärker als Lebensräume.**

Das stimmt. In den 1970er-Jahren waren Pflegeheime nach dem Krankenhausmodell gestaltet. Die Pflege stand im Vordergrund, und die Betreuung hatte eine stark medizinische Dimension. Die neue Bewegung in den Pflegeheimen trägt dazu bei, diese medizinische Ausrichtung abzubauen und in stärkerem Mass Lebensräume zu gestalten.

### Die Vorstellung von einem Lebensraum gewinnt also zunehmend an Bedeutung?

Ich stelle hier tatsächlich eine starke Weiterentwicklung fest. Ein Pflegeheim, das an der aktuellen Studie teilnimmt, hat sogar behagliche, an ein Zuhause erinnernde Bereiche geschaffen, zum Beispiel Kamin- und Sitzecken. An einigen Wänden wurden sogar Wandteppiche aufgehängt! Die Innovation reicht bis in die Architektur: In den Wohnräumen wurden offene Küchen eingerichtet, in welche die Bewohnenden nach Belieben kommen können. Das ist ein sehr fortschrittliches Konzept!

### Wird also versucht, das Leben von draussen in die Einrichtung einzubinden?

Ganz genau. Das zeigt sich gerade auch bei der Kleidung. Ein Pflegeheim ist kein Krankenhaus – warum sollte man also eine besondere Kleidung tragen? Manche Betriebe haben

«Die ausgeprägteste Entwicklung zeigen diese Pflegeheime bei der Aufmerksamkeit und Sorgfalt, mit der sie Aktivitäten organisieren, die den Bewohnenden Freude machen und für sie sinnvoll sein sollen.»

diese Praxis abgeschafft, um den Austausch zu fördern und neue Arten von Beziehungen zu entwickeln. Ein weiteres Beispiel: Früher war es üblich, die Bewohnerinnen und Bewohner mit «Sie» und dem Nachnamen anzusprechen. Wenn heute ältere Menschen lieber mit ihrem Vornamen angesprochen werden möchten, dann gehen die Mitarbeitenden darauf ein. Ich denke hier vor allem an verheiratete Frauen mit neurokognitiven Störungen, die sich an ihren Vornamen erinnern, aber sich selten mit ihrem vom Ehemann übernommenen Familiennamen identifizieren. Es gibt also wirklich viele neue Trends, und viele Pflegeheime entscheiden sich dafür, für das Wohlergehen ihrer Bewohnenden zu sorgen und das Vertrauen zu fördern. **Text:** AVA

Die promovierte Sozialwissenschaftlerin Fabienne Malbois ist Forschungsbeauftragte des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und Lehrbeauftragte der Hochschule für Soziale Arbeit und Gesundheit Lausanne (HETSL).



## Aus der Praxis

### Neubau für Demenzkranke in Balsthal



Bereits heute ist die Mehrheit der in Pflegeheimen lebenden Menschen von Demenz betroffen. Diese Erkrankung verunmöglicht früher oder später ein Verbleiben im bisherigen Zuhause, weil sie oft eine Verwahrlosung und Weglaufgefährdung oder andere Beeinträchtigungen und Gefahren verursacht. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird sich die Zahl der Menschen mit Demenz bis ins Jahr 2030 verdoppeln, auf über 200 000 in der Schweiz. Entsprechend stellt sich die Frage, mit welcher Infrastruktur und welchen Konzepten wir den Bedürfnissen dieser Menschen begegnen. Die GAG (Genossenschaft für Altersbetreuung

und Pflege Gäu) hat sich von Beispielen in Holland inspirieren lassen und einen Neubau im Zentrum von Balsthal (SO) für bis zu 76 Personen in 12 Wohngruppen realisiert, mit welchem man die durch Demenz verursachten Herausforderungen so perfekt wie möglich meistern will. Das von der GAG entwickelte Betreuungskonzept basiert darauf, dass der Alltag von Menschen mit Demenz so normal wie möglich gestaltet wird. Wohlfühlen wird ermöglicht, indem das Leben im neuen Zuhause dem früheren Alltag so ähnlich wie möglich ist. Dafür wird auf Basis der jeweiligen Biografie und Beobachtungen ein Profil jeder Person erstellt. So lässt man zum Beispiel Langschläfer am Morgen schlafen. Frühstück und Nachtessen werden im Haus gemeinsam mit den Bewohnenden zubereitet – soweit sie können und möchten. Das Mittag- und Abendessen kommt in Töpfen auf den Tisch, sodass alle für sich selbst bestimmen können, wie viel man von was essen möchte. Weitere Besonderheiten sind, dass die Mitarbeitenden keine Berufs- sondern Alltagskleider tragen und auf den Namensschildern nur der Vor- und der Nachname stehen, aber bewusst nicht die jeweilige Funktion. Zudem besteht grosser Umschwung, aber ohne Zäune. Weglaufgefährdete können ihren Bewegungsdrang ausleben, sie werden mit einem GPS-Sender ausgerüstet, damit man sie wieder findet.

[alterszentren-gaeu.ch](http://alterszentren-gaeu.ch)

# Innovationen für Bewohnende – nicht (nur) für Heimleitungen!

Die Studie «Alter 2040» der terzStiftung untersuchte 2021, wie gross die Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber neuen Technologien ist. Dabei zeigte sich, dass diese primär der Selbstbestimmung und Selbständigkeit sowie den sozialen Kontakten dienen sollen. Entsprechend individuell sollen sie zum Einsatz kommen.

Aus Sicht der Bewohnenden und der Angehörigen gibt es kein direktes Bedürfnis nach Technologie und Digitalisierung. Die zentralen Grundbedürfnisse sind analoger Natur: Selbstbestimmung und Selbständigkeit, gute Gesundheit, Sicherheit, noch Nutzen stiften zu können und gebraucht zu werden, Respektierung der Persönlichkeit, Wertschätzung, Aktivität und Kultur sowie keine Einsamkeit.



## Technologie, um Wünsche zu erfüllen

Häufig sind ganz individuelle Aspekte wichtig, bei denen es darum geht, Träume zu verwirklichen und Lebensqualität zu erhalten. Diese individuellen Bedürfnisse zu erkennen und die technologischen und menschlichen Voraussetzungen zu schaffen, um sie zu befriedigen, macht Lebensqualität in einer Altersinstitution bereits heute aus – und noch mehr in der Zukunft.

Dazu braucht es Technologie, sie ist dabei ein Hilfsmittel und steht nicht im Vordergrund. Sie muss vorhanden und verständlich sein, zudem schnelles und stabiles WLAN.

## Studie «Alter 2040» und der Obsan Bericht 03/2022

Der Obsan Bericht beleuchtet den künftigen Bedarf an Betten und Pflegefachkräften in der Alterspflege, mit demografischen, epidemiologischen und versorgungspolitischen Szenarien. Nicht enthalten sind die Änderung der Bedürfnisse und der Einfluss von Technologie. Die Studie «Alter 2040» ermöglicht einige Aussagen dazu: Technologie könnte

- die aktive, selbständige und sichere Lebensform zu Hause verlängern.
- die Zeit des Eintritts in eine Altersinstitution weiter hinausschieben bzw. einen Vorzug für intermediäre Formen («Wohnen mit Dienstleistungen») bewirken.
- einen subsidiären Einfluss auf den Fachkräftemangel haben, indem der Pflegeberuf an Attraktivität gewinnt, wenn mehr Zeit für die menschlichen und fachlichen Aspekte zur Verfügung steht.
- motivieren, statt in Pflegeheime (= Spezial-Immobilie) stärker in generationenfreundliche Wohnungen mit optionalem Dienstleistungsangebot zu investieren.



## Welche Bedürfnisse kann eine Altersinstitution mit Technologie befriedigen?

Die Angst vor permanenter Überwachung gilt es ernst zu nehmen. Gemäss Umfrage «Alter 2040» können sich Technologien bewähren, welche

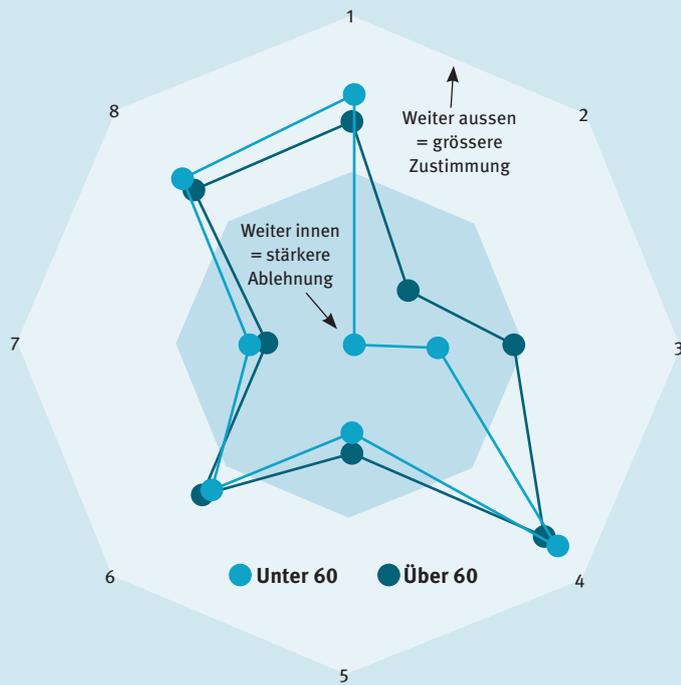
- den Mitarbeitenden mehr Zeit für die individuelle Betreuung und Pflege verschaffen und Stress reduzieren.
- sinnvoll sind und akzeptiert werden (z. B. Administration, benutzerfreundliche elektronische Systeme für Prozesse und Dokumentation).
- die Pflegemitarbeitenden bei schwerer, repetitiver Arbeit unterstützen z. B. Serviceroboter, kaum schon Pflegeroboter.
- Gesundheit im weitesten Sinn unterstützen, z. B. Sensoren, Mikrochips, künstliche Intelligenz, Expertensysteme für Diagnose und Behandlung, kontrollierte Medikamentenabgabe bzw. -einnahme.
- die Erfüllung der Bedürfnisse nach individueller Betätigung und sozialer Teilhabe unterstützen,

z. B. Kuschelrobben, Spieltische, Apps zur Motivation körperlicher oder geistiger Aktivitäten sowie zur Erleichterung der Kommunikation.

- das längere selbständige, sichere und komfortable Wohnen zuhause oder in einer betreuten Wohnform erleichtert («Smart Home»).

Beim Einsatz von Technologien müssen diese generellen und die individuellen Bedürfnisse im Vordergrund stehen. Die maximale Nutzung der Möglichkeiten ist abzuwägen mit der Datensicherheit und weiteren Risiken. Dies sollte individuell und vom Kunden flexibel entschieden werden können.

## Highlights aus der Befragung Alter 2040



- 1 Lieber gehe ich in ein Pflegeheim mit menschlicher Betreuung, als dass ich mich zu Hause von Technologie überwachen lasse.
- 2 Wenn es mir Vorteile bringt, werde ich mir einen Mikrochip in meinen Körper einpflanzen lassen.
- 3 Pflegeroboter bieten bessere Qualität, keine Kunstfehler.
- 4 Sozialroboter sind ein Armutszeugnis unserer Gesellschaft.
- 5 Presse zu Covid-19 in Heimen hat meine Einstellung gegenüber diesen negativ beeinflusst.
- 6 Das alles hier führt zum «Gläsernen Bürger», hebt Privatheit und Demokratie aus – somit kommt es für mich nicht in Frage.
- 7 Smart Home, Künstliche Intelligenz, Chips, Daten, Roboter: alles viel zu komplex... ich werde Beratung brauchen.
- 8 Die technischen Möglichkeiten der Früherkennung... nützen nur der Gesundheitsindustrie.

Lesebeispiel: Die Berichterstattung zu Covid-19 in stationären Alters- und Pflegeeinrichtungen hat die Einstellung gegenüber diesen in beiden Altersgruppen im Durchschnitt eher nicht negativ beeinflusst, ist aber doch nicht zu vernachlässigen.

«Meine Briefmarken über Ricardo verkaufen, um Kontakt zu haben und Taschengeld für Zigaretten zu verdienen.»

«Ich bin früher immer in Konzerte gefahren und erinnere mich, wie ich jeweils diese geschwungenen Treppen hinaufgestiegen bin. DAS MÖCHTE ICH WIEDER KÖNNEN – die Ärzte haben mich zwar aufgegeben, aber mit dieser App trainiere ich für mich, bis es klappt. ALLE WERDEN STAUNEN!»

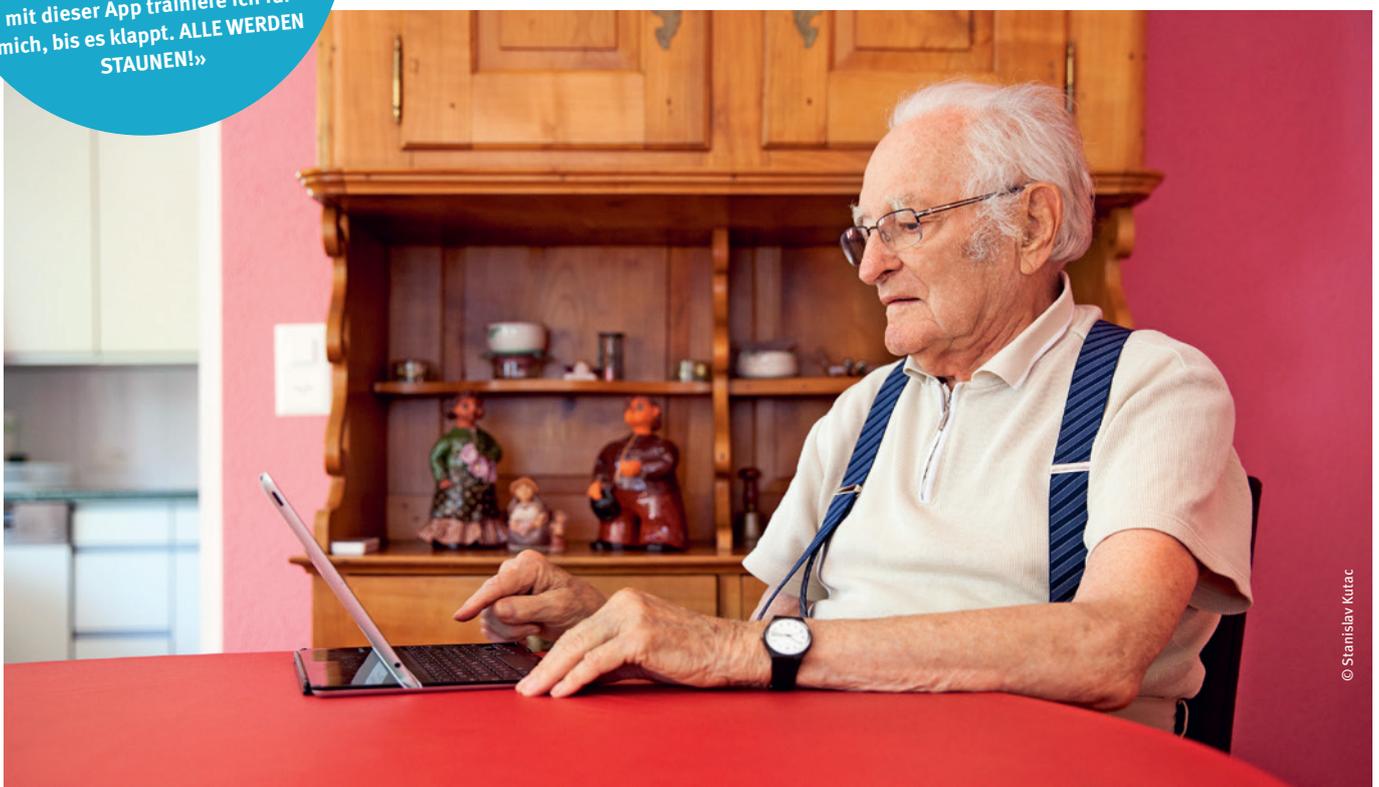
Wichtig ist für Altersinstitutionen, Spitex-Organisationen, Gemeinden und andere in der Altersarbeit Tätigen, die künftige Entwicklung und deren Auswirkungen zu überprüfen. Gestützt auf die Bedürfnisse und technologischen Möglichkeiten kann man die langfristigen Ziele neu formulieren.

Nur wer sich mit der neuen Alterskultur, der langfristigen Zukunft der Alterspolitik und Altersarbeit sowie

mit allen hier beschriebenen aktuellen Entwicklungen ernsthaft auseinandersetzt und daraus in seinem Verantwortungsbereich die richtigen Schlüsse zieht, wird den Wandel erfolgreich meistern. Agieren ist immer besser als reagieren. Führen heisst, Zukunft gestalten und dies wiederum ist nur möglich, wenn ich mir ein möglichst realistisches eigenes Zukunftsbild mache.

Dr. Georg Weidmann, Projektleiter terzStiftung  
Jörg Niessen, Berater Altersinstitutionen terzStiftung

Informationen zur terzStiftung unter [terzstiftung.ch](https://terzstiftung.ch)  
Blog-Beitrag zum Thema unter [senesuisse.ch/blog](https://senesuisse.ch/blog)



# Nicht nur Therapie sondern auch Prävention

Alters- und Pflegeinstitutionen, welche sich zum Ziel gesetzt haben, Prävention konsequent in den Pflegeprozess zu integrieren, sind heute sehr innovativ unterwegs. Nicht, weil es nicht schon längst bekannt ist, wie sehr sich ein präventives Training auf die Lebensqualität älterer Menschen auswirken kann, sondern weil das heutige Gesundheitswesen vorwiegend kurativ ausgelegt ist. Prävention, und insbesondere die dafür vorgesehene finanzielle Entschädigung an die Leistungserbringer, spielen (noch) eine untergeordnete Rolle. Trotzdem ist es möglich, einen Shift von Pflege zu Prävention zu erreichen und wirtschaftlich sinnvoll zu agieren – auch im bestehenden System.

Das ETH Spin-off Dividat setzt sich seit über zehn Jahren mit der Frage auseinander, wie ein wirksames Trainingsprogramm, das älteren Menschen hilft, die Gehfähigkeit zu verbessern, das Sturzrisiko zu senken und die funktionelle Unabhängigkeit zu erhalten, umgesetzt werden kann.

## Bewegung als Medizin

In den meisten modernen und neueren Alters- und Pflegeinstitutionen werden Trainingsräume eingeplant. Damit wird älteren Menschen die Möglichkeit geboten, den höchstmöglichen Level an Selbstständigkeit zu wahren und damit das Pflegepersonal zu einem Teil zu entlasten. Die positiven Trainingseffekte auf den menschlichen Organismus und insbesondere auch bei älteren Menschen sind erwiesen und derart ausgeprägt, dass dem Leitspruch «**Exercise is Medicine**» eine grosse Bedeutung zukommt.



Neben offensichtlichen Verbesserungen wie mehr Muskelmasse und -kraft, Ausdauer, bessere Gleichgewichts- und Gehfähigkeit profitiert nämlich auch das Gehirn! Demenzerkrankungen sind leider weit verbreitet und gefürchtet. Man wartet nach wie vor auf den grossen Durchbruch in der Medikamentenindustrie; Jahr für Jahr werden hohe Beträge investiert in die Erforschung der Demenzbehandlung. Eines ist aber bereits klar und mit Studienergebnissen belegt: Wenn das Gehirn leidet, hilft Bewegung!

«Die Implementierung findet vielfach über die Aktivierungstherapie, die Physio- oder Ergotherapie, Bewegungswissenschaftler oder Pflegefachpersonen statt.»

## Gehirn wichtig für Bewegungsfähigkeit

Harmonisch orchestrierte und zielgerichtete Bewegungen können in jeder Phase des Lebens gestärkt werden. Sie sind Voraussetzung für den Erhalt der Selbstständigkeit im Alltag, ein Wunsch, der auch für Bewohnende in den

Alters- und Pflegeinstitutionen Priorität hat. Rein mit dem Vermeiden von Sturzfallen wie z.B. Teppichen ist die Prävention nicht abgeschlossen. Es braucht ein Trainingskonzept, das neben der

Muskulatur auch das Gehirn und deren Zusammenspiel anspricht, denn das Gehirn ist der Dirigent aller menschlichen Bewegungen. Es kontrolliert, dass die Beine zeitgerecht und mit perfekt dosierter Kraft ein Hindernis überwinden können. Es steuert, dass genügend Aufmerksamkeit auf relevante Aufgaben gerichtet wird, plant und synchronisiert Bewegungen und hilft, zielgerichtet zu handeln. Um genau dieses alltagsrelevante Körper-Hirn-Zusammenspiel anzusprechen, wurde der Dividat Senso entwickelt. Darauf werden spezifische kognitive Aufgaben an eine Bewegung gekoppelt.



## Training in den Alltag integrieren

Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass die folgenden Erfolgsfaktoren bei der Implementierung eines Trainingsprogramms zwingend berücksichtigt werden müssen:

- Die verwendeten Technologien müssen eine hohe Benutzerfreundlichkeit aufweisen und motivierende Elemente enthalten.

- Die Programme müssen nahtlos in die bestehenden betrieblichen Arbeitsprozesse integriert werden sowie zentral und nahe am täglichen Geschehen sein, denn eine gute Betreuung ist erfolgsentscheidend.
- Aufgrund der wirtschaftlichen Gesamtlage von Gesundheitseinrichtungen ist es wünschenswert, dass die Angebote zumindest kostenneutral betrieben werden können.

Um langfristig Erfolge für Bewohnende und die Institution zu gewährleisten, ist es von Bedeutung, den Pflegealltag mit kurzen kognitiv-motorischen Trainingssequenzen auf dem Dividat Senso zu ergänzen. Wird das Programm gut ge-

### Umsetzungsbeispiel

Das St. Galler Seniorenheim Neckertal in Brunnadern hat mit Dividat auf vier von fünf Etagen ein kleines Trainingskonzept eingerichtet und gezeigt, dass sich die Investition auch finanziell lohnt. Das Pflgetraining auf dem Dividat Senso ist fester Bestandteil des Pflegealltags des Zentrums. Etwa die Hälfte aller Bewohnenden nutzen die Dividat Trainingsgeräte sechsmal pro Woche, teilweise sogar zweimal täglich.

plant und strukturiert eingeführt, können diese Trainingssequenzen auch als Pflgetraining abgerechnet werden. Die Software des Dividat Senso zeichnet alle Trainingseinheiten automatisch auf und es können einfach Rapporte zur Visualisierung der Fortschritte generiert werden. Bereits ein Intervall eines zehnminütigen Trainings, fünf bis siebenmal pro Woche, zeigt grosse Fortschritte in Reaktion, Gleichgewicht und Gehfähigkeit.

Die Finanzierung der Trainingskonzepte wird heute vielerorts über Stiftungen mit philanthropischen Zwecken geregelt. Im Sinne einer zukunftsgerichteten Alterspolitik ist es an der Zeit, dass die Akteure für ihre Leistungen im Sinne der Lebensqualität älterer Menschen adäquat entschädigt werden. Das Praxisbeispiel zeigt, dass es aber auch im bestehenden System betriebswirtschaftlich mindestens kostenneutral gelöst werden kann.

Eva van het Reve, Bewegungswissenschaftlerin  
Joris van het Reve, Geschäftsführer Dividat

Informationen zu Dividat unter [dividat.com](http://dividat.com)  
Informationen zu Studien unter [senesuisse.ch/infodienst](http://senesuisse.ch/infodienst)

## ANZEIGE

# HIN

## Das Vertrauen Ihrer Patientinnen und Klienten verdient den besten Schutz!

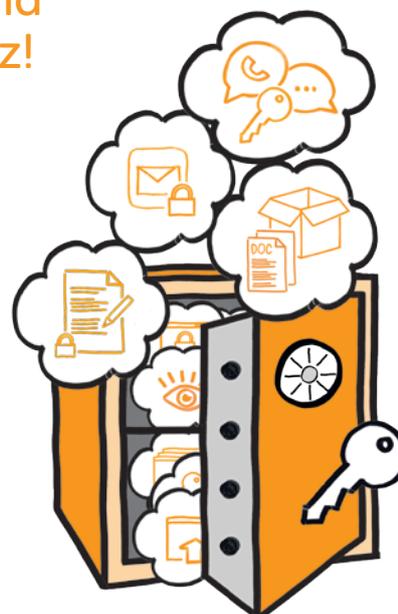
Mit HIN sind Sie **ganzheitlich sicher und datenschutzkonform** unterwegs. Damit Sie sich unbesorgt auf Ihr Kerngeschäft fokussieren können.

### Eine HIN Mitgliedschaft ist der Schlüssel zu vielen Vorteilen:

- **Sichere Kommunikation** durch automatisch verschlüsselte E-Mails
- **Zugang zum HIN Vertrauensraum** und vielen E-Health-Anwendungen
- **Datenschutzkonforme Services** für den digitalen Informationsaustausch
- **Einfache Zusammenarbeit** mit allen Akteuren des Gesundheitswesens
- **EPD-Vorbereitung** dank zertifizierter elektronischer Identifikationsmittel

### Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gern:

info@hin.ch – Telefon 0848 830 740 – [www.hin.ch/senesuisse](http://www.hin.ch/senesuisse)



COMING SOON  
Gesamtlösung  
Spitex

# careCoach mobil. flexibel. vielseitig.

- Die Pflegedokumentation für Heim und Spitex
- BESA, RAI-NH, Plaisir und interRAI HC als Pflegeleistungskataloge
- Bedarfsabklärung mit interRAI HC und interRAI CMH, offiziell zertifiziert
- Ausfallsicher dank Offline-Funktionalität bei mobilen Geräten
- Anbindung ans elektronische Patientendossier EPD
- Schulung und Beratung durch qualifiziertes Fachpersonal
- Mandantenfähig und dreisprachig: Deutsch, Französisch, Italienisch
- Support und Updates im Wartungsvertrag inbegriffen
- Unterstützung für medizinische Qualitätsindikatoren MQI





# «L'été chez Louis» – Sommerliches vom Getränkewagen

Die Fondation Louis Boissonnet in Lausanne bietet während der Sommerferien Arbeitsplätze für junge Leute zur Unterstützung des Animationsteams an. Sie sind willkommene Gäste, die Leben in das Pflegeheim bringen.

Das Miteinander der Generationen ist ein Begriff, der beim Aktivierungsteam der Fondation Boissonnet (boissonnet.ch) besonderen Anklang findet. «Die Stiftung liegt in der Nähe einer Kita und einer Schule», erklärt Dragana Knezevic, Pflegedienstleiterin und Verantwortliche für die Betreuung. «Das ganze Jahr über spielen Kinder in unserem Park, zur grossen Freude unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Auch Begegnungsprojekte mit Schulen stehen auf dem Programm. Die Schülerinnen und Schüler, die zu uns kommen, erhalten Einblick in den Alltag in einem Pflegeheim. Ausserdem räumen diese Besuche auch mit falschen Vorstellungen über die Situation älterer Menschen auf.»

## Der Wagen als Bindeglied zwischen den Generationen

Die Sonne steht hoch und das Thermometer spielt an diesem Tag Ende Juli verrückt. Einige wenige Bewohnerinnen und Bewohner spazieren im Park der Stiftung unter schattigen Bäumen. Zur Abkühlung bleibt man aber besser im Haus. In der Eingangshalle stehen einige Leute vor einem leuchtend bunten Wagen, auf dem frisches Obst, Sirup und Saft bereitstehen. Wie er heisst? «L'été chez Louis»! Gelenkt wird er heute von Ella und Sophie, beide etwa zwanzig Jahre alt. Begleitet von jemandem aus dem Aktivierungsteam sind die beiden jungen Frauen überall in der Stiftung unterwegs und verteilen Getränke und Snacks an die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch an Mitarbeitende sowie Besucherinnen und Besucher. «Dieser Wagen bringt überall Leben in die Bude», erklärt Corentin Wicky, der Leiter der Aktivierung. «Selbst bei Leuten, die nichts trinken oder essen

möchten, weckt er Interesse, weil er so auffällig ist. Ausserdem wirkt sich die Anwesenheit junger Menschen äusserst positiv auf die Bewohnerinnen und Bewohner aus.» Gelenkt wird der «L'été chez Louis»-Wagen oft von jungen Menschen, die einen Ferienjob bei der Stiftung haben. «Sie leisten uns willkommene Dienste bei Aktivierungs- und Küchenaufgaben, aber durch diese Arbeit können sie auch die Berufswelt eines Pflegeheims kennenlernen», betont der Aktivierungsleiter. «Hinzu kommen ihre kostbare Kraft und Energie, die jedem und jeder Schwung verleihen!»

## Eine nützliche Erfahrung für das ganze Leben

Während sie zwei Getränke eingiessen, teilen uns die zwei jungen Frauen ihre Eindrücke mit. Für Ella ist alles ganz neu, während Sophie schon zum dritten Mal dabei ist. Beide sind von ihrem Ferienjob begeistert. «Mit «L'été chez Louis», begegnen wir den Bewohnerinnen und Bewohnern. Sie freuen sich sehr, wenn sie unseren Wagen kommen sehen und fangen schnell ein Gespräch mit uns an», erzählen die beiden jungen Frauen glücklich. Ausserdem ist es eine befriedigende Aufgabe, denn die Leute sind ausgesprochen dankbar. «Aktivitäten sind im Allgemeinen sehr aufwertend, weil wir von den Bewohnerinnen und Bewohnern eine unmittelbare Rückmeldung erhalten», bestätigt Corentin Wicky. Ihre Zukunft sehen die beiden jungen Frauen als Lehrerin. «Wir werden also eher mit Kindern arbeiten», erklären sie, «aber die Arbeitswelt eines Pflegeheims zu entdecken und älteren Menschen zu begegnen ist eine Erfahrung, die uns für unser ganzes Leben nützlich sein wird!»

Text: AVA

ANZEIGE



**careum**  
Careum  
Weiterbildung

START LEHRGANG AB APRIL 2023

**Altersarbeit/  
Praktische Gerontologie**

JETZT ANMELDEN →  
careum-weiterbildung.ch



# Neubeginn statt Endstation

Der Wechsel von den eigenen vier Wänden in eine Alterswohnung oder ins Heim ist für betagte Menschen und ihre Angehörigen oft mit Hilflosigkeit und Unsicherheit verbunden, denn es gilt Liebgewonnenes loszulassen. Christin Leuenberger und Irene Minder Ruch unterstützen Familien, damit das neue Daheim im Langzeitbetrieb zum Wohlfühlort wird.

Was tun wir, wenn wir umziehen in ein neues Zuhause? Wir misten aus, wir überlegen, welche Möbel wohin kommen und welche wir nicht mehr wollen und nicht selten leisten wir uns ein paar neue Möbelstücke oder Accessoires. Warum passiert genau das oft nicht, wenn Menschen ins Alters- und Pflegeheim oder in eine altersgerechte Wohnung mit Services ziehen? Diese Frage lässt der Lebensraumgestalterin Christin Leuenberger keine Ruhe, seit sie mitten in der Pandemie entsprechende Projekte realisiert hat.

### Zeit nehmen fürs Einrichten lohnt sich

Es brauche oft weniger als man denke, damit die Räume im Langzeitbetrieb zum persönlichen Wohlfühlort werden, erklärt die Wohnexpertin. Sie plädiert dafür, dass man den

Umzug gut plant und den Übertritt in die Altersinstitution so gestaltet, dass nochmals «schöne Dinge» passieren – sei es beim Einzug aber auch danach im Alltag, etwa wenn Besuch kommt. Irene Minder Ruch, langjährige Geschäftsleiterin des Seniorenzentrums Oberburg, erlebt es so: «Ich staune immer wieder, mit wie viel Liebe und Sorgfalt Angehörige die Zimmer einrichten und mit wieviel Stolz Bewohnerinnen und Bewohner das neue Daheim zeigen – insbesondere, wenn der Eintritt geplant war und sich alle intensiv mit der neuen Situation auseinandergesetzt haben, z. B. indem sie mehrfach bei uns waren und man gemeinsame Gespräche geführt hat, wie das Zimmer aussehen soll.» Etwas anders sieht die Sache aus, wenn es kurzfristig zum Umzug kommt.

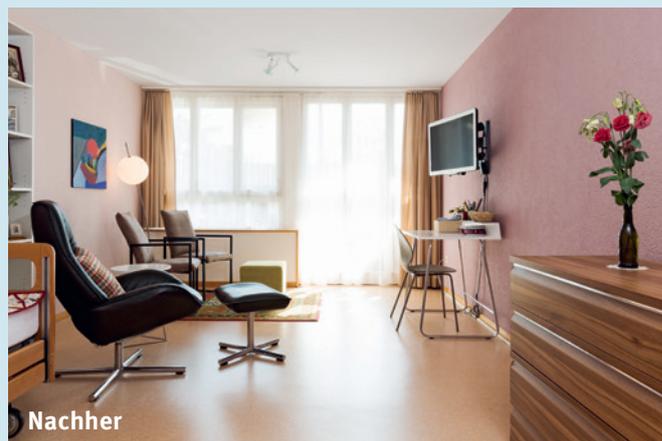


### Aus der Praxis

## Ein schönes Zuhause ist Wertschätzung und fördert Lebensfreude

Die Mutter einer Kundin von Christin Leuenberger musste ihre 4,5 Zimmer Wohnung gegen ein Zimmer im Altersheim tauschen. Sie war gesundheitlich angeschlagen, wollte aber nicht umziehen und war daher entsprechend niedergeschlagen. Die Wohnexpertin hat das Zimmer besichtigt, entschieden, was von zu Hause mitkommt, was neu wird und die entsprechenden Einkäufe getätigt inkl. Vorhänge und Accessoires. Sie erstellte das Farbkonzept, briefte den Maler und überprüfte das Ergebnis seiner Arbeit. Danach hat sie das Zimmer bezugsbereit eingerichtet, mit Fotos, Bildern und Blumen. Die Einrichtung entsprach vom Stil her

nicht der alten Wohnung. Das neue Zuhause war modern, hell, farbig, warm und reduziert, was den Raum grösser machte. Abgesprochen hat sich Christin Leuenberger mit der Tochter, die Mutter sollte überrascht werden, was auch gelungen ist. Nach dem Einzug meldete erstere, die alte Dame habe, als sie gestützt von zwei Personen das Zimmer betrat, freudig ausgerufen: «Oh, sie haben renoviert!». Von da an sei es mit der Stimmung bergauf gegangen, sie sei mit dem Rollator umhergeflitzt und habe viel Besuch gehabt, da die anderen Bewohnenden aber auch die Pflegenden den gemütlichen Raum geschätzt haben.



## Hilfe von aussen, wenn die Zeit drängt

Bei Notfalleintritten nach einem Spitalaufenthalt sind Angehörige emotional und zeitlich ge- und überfordert. Plötzlich ist ihr geliebter Mensch ein Pflegefall und die Spitalbesuche, Arztgespräche usw. nehmen viel Zeit und Energie in Anspruch – gerade, wenn man selber noch im Arbeitsprozess steckt oder auch schon älter ist. «In solchen Situationen sind wir gefragt», erklärt die Altersexpertin Minder Ruch. «Da braucht es von unserer Seite ab und zu Aufklärung, warum das Möblieren jetzt auch noch sein muss und welch wichtigen Beitrag ein gemütliches Zimmer für einen gelungenen Heimaufenthalt leistet. Und ganz klar: Nicht erst in ein paar

Tagen soll es schön aussehen, nein im Moment, wenn die Person eintritt muss alles parat sein, damit sie sich so willkommen fühlt wie einst im Lieblingshotel.» Sie empfiehlt in solchen Fällen, sich Hilfe zu holen bei Menschen wie Christin Leuenberger für den Umzug und die Räumungsarbeiten, damit genügend Zeit da ist für Gespräche und um die Person zu begleiten, für die nun ein neuer Lebensabschnitt startet.

## Bereits kleine Dinge bewirken Grosses

Der positive Einfluss einer schönen und vor allem vertrauten Wohnungseinrichtung auf die psychische Gesundheit sollte

«Wer sich wohlfühlt, und dazu trägt ein schön eingerichtetes Zimmer bei, ist eher bereit auf andere zuzugehen.»

nicht unterschätzt werden, ist doch bei pflegebedürftigen Menschen der Bewegungsradius oft eingeschränkt. Auch bei Menschen mit einer Demenzerkrankung ist es wichtig, dass sie sich in ihrer neuen Umgebung rasch zu Hause fühlen. Das gibt Halt, Sicherheit und Orientierung. Manchmal braucht es gar nicht viel, damit sich dieses Gefühl einstellt. Bereits Guidelines, eine farbige Wand oder das Umstellen von zwei Stühlen kann viel bringen. Auch Ideen von einer aussenstehenden Person können helfen. Der allfällige Mehraufwand lohnt sich in jedem Fall – sogar bei kurzen

Aufenthalten, bestätigt Irene Minder Ruch: «Wir bleiben als Betagte wer wir sind und legen unsere Persönlichkeit nicht einfach ab.

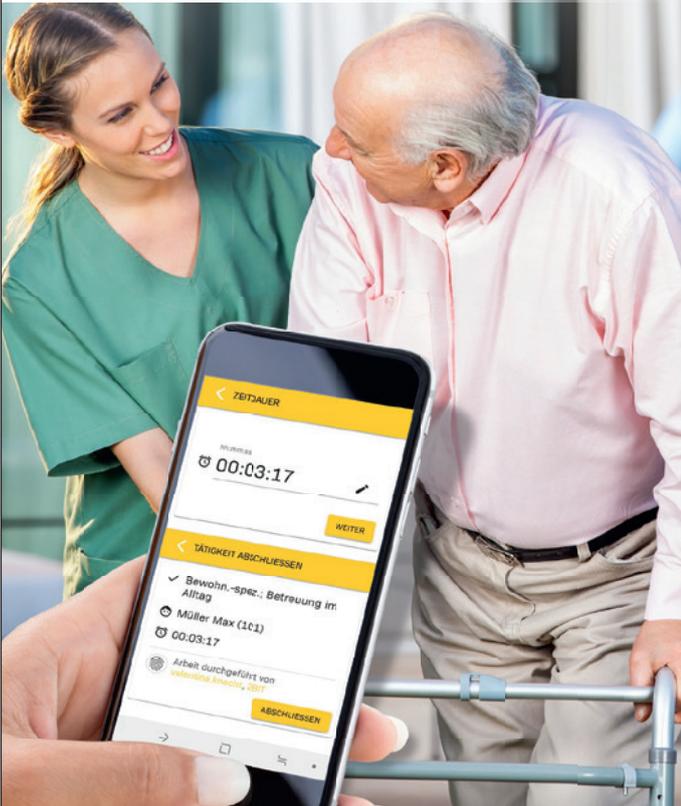
Wer Zeit seines Lebens Wert auf schönes Wohnen legte, tut dies auch im Alter. Zudem haben wir lieb gewonnene Einrichtungsstücke gerne bei uns, denn das hilft beispielsweise bei Heimweh oder wenn es einem schlecht geht.», erklärt Minder Ruch. Im Pflegezimmer sein persönliches «Daheim» schaffen zu können, trägt wesentlich zum Wohlbefinden bei. Die Menschen kommen schneller an, fühlen sich zugehörig und sind eher bereit auf andere zuzugehen. **Text: NFI**

Irene Minder Ruch, [seniorenzentrum-oberburg.ch](http://seniorenzentrum-oberburg.ch)  
Christin Leuenberger, [wohnzeit.ch](http://wohnzeit.ch)



ANZEIGE

# 2CARE



**Kennen Sie die Kostenstrukturen Ihrer Institution? 2CARE unterstützt Sie bei der Evaluation der Grunddaten**

**Tätigkeitserhebung für Alters- und Pflegeheime: unkompliziert, schnell und kostengünstig.**

- Erfassung der Daten erfolgt via Mobile-App
- Basis bildet der Katalog «Tätigkeitsliste der Koordinationsgruppe Langzeitpflege Schweiz», welche durch die Verbände Curaviva, senesuisse und HPlus erarbeitet wurde
- 2CARE bietet Standardreports für Auswertungszwecke
- Attraktives Preismodell und Möglichkeit, die Erhebung zur Qualitätssicherung durch Partner begleiten zu lassen

**Ihr Nutzen:**

- Kostengünstige Ermittlung der Verteilschlüssel Pflege für die Kostenrechnung Curaviva
- Diverse Analysemöglichkeiten, u.a. Möglichkeit zur datengestützten Optimierung des Skill-Grade-Mixes, Validierung Einstufung der Bewohner und Bewohnerinnen, u.v.m.

Für weitere Informationen steht Ihnen **Frau Valentina Knecht** gerne zur Verfügung.



**2BIT**  
IT's our passion.

**2BIT GmbH**  
Hochbordstrasse 9 | 8600 Dübendorf  
T +41 44 552 50 00 | [info@2BIT.ch](mailto:info@2BIT.ch) | [www.2BIT.ch](http://www.2BIT.ch)



# Alle Ihre Sozialversicherungen unter einem Dach



## **HOTELA, die Partnerin der Pflegeinstitutionen**

AHV, Familienzulagen, Krankentaggeldversicherung, Unfallversicherung und Berufliche Vorsorge: Die HOTELA bietet Ihnen alle Sozialversicherungen aus einer Hand an.

## **Vereinfachen Sie Ihre administrativen Abläufe**

Die digitale Plattform HOTELA+ und die Dienstleistung für die Lohnverwaltung HOTELA Full vereinfachen Ihnen Ihre administrativen Abläufe. Verwalten Sie Ihre Versicherungen intuitiv und mit einem Mausklick!

## **Erhalten Sie die besten Konditionen**

Als Non-Profit-Organisation bietet die HOTELA attraktive Prämien und Konditionen und schüttet allfällige Überschüsse aus. Die Arbeitgeber und die Versicherten sind die Gewinner!

## **Senken Sie Ihre Verwaltungskosten**

Wenn Sie mehrere Versicherungen bei der HOTELA abschliessen, reduzieren sich Ihre AHV-Verwaltungskosten.

**[www.hotela.ch](http://www.hotela.ch)**

Eine Einrichtung von

**sene**suisse

**SIMPLIFY YOUR BUSINESS.**